

An der Trierer Arena

Ausgrabungen im Grabungsschutzgebiet „Amphitheater - Petrisberg“

Von Hans-Peter Kuhnen und Marcus Thiel

Seit eine Trierer Immobiliengesellschaft die Bebauung des ehemaligen Löwenbrauerei-Geländes am Fuß des Petrisberges in Angriff nahm, wurden Denkmalschutz und Ausgrabungen am Nordausgang des Amphitheaters zur „unendlichen Geschichte“ für die Archäologische Denkmalpflege des Rheinischen Landesmuseums Trier. Zu breiten öffentlichen Kontroversen kam es über die Frage, inwieweit bei der Planung öffentliche und private Interessen gegeneinander abzuwägen seien. Dabei spielte neben städtebaulichen Argumenten auch der Denkmalschutz eine zentrale Rolle.

Das Rheinische Landesmuseum als Fachbehörde der Archäologischen Denkmalpflege hat in dieser Diskussion stets darauf hingewiesen, daß gerade beim Amphitheater noch beträchtliche Dokumentations- und Forschungslücken bestehen, die schlecht zu einem Denkmal des UNESCO - Weltkulturerbes passen (vgl. H.-P. Kuhnen, Theater am Amphitheater. Archäologie in Deutschland 1996, 4 f.; ders., Sorgenkind der Denkmalpflege: Das Amphitheater Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 28, 1996, 13 ff.).

Der Forschungsstand

Größere und kleinere Grabungen haben im Amphitheater wiederholt stattgefunden - erstmalig unter dem preußischen Baurat Carl Friedrich Quednow 1816 - 1820, dann unter dem Architekten Christian Wilhelm Schmitt 1844, unter dem Domcapitular Johann Nicolaus von Wilmowsky 1854, unter dem Gründungsdirektor des Rheinischen Landesmuseums (Provinzialmuseums) Felix Hettner 1891 und unter dessen Nachfolger Emil Krüger 1908 - 1912. Konservierungsmaßnahmen und kleinere Nachgrabungen standen in den zwanziger und dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts an; die letzten Untersuchungen fanden in den Jahren 1977 - 1979 im Bereich der Vomitorien statt.

Obwohl alle genannten Unternehmungen als reine Forschungsgrabungen konzipiert waren und nicht als Notgrabungen unter dem Druck bevorstehender Baumaßnahmen erfolgten, besteht die Dokumentation überwiegend aus handschriftlichen Notizen und Befundskizzen in den Feldbüchern der Grabungstechniker, vereinzelt ergänzt durch Fotos oder schematisierte Übersichtspläne (vgl. den folgenden Beitrag von S. Bauer und E. Goddard S. 33-35).

Unsicherheit herrscht aber nicht nur über die Ergebnisse der Grabungen, sondern auch über die Restaurierungsmaßnahmen, die seit 1816 am freiliegenden Mauerwerk und an den Erdaufschüttungen vorgenommen wurden. Für einen Monumentalbau, der im Stadtplan der Augusta Treverorum eine derart herausgehobene Stelle einnimmt wie das Amphitheater, muß ein derart schlechter Forschungsstand fast schon als blamabel gelten. Besorgniserregend werden die Forschungsdefizite, wenn die eingangs gestreiften Planungsvorhaben befürchten lassen, daß Großbauprojekte die ohnehin schon stark mitgenommene antike Substanz in Bestand und Erfahrbarkeit weiter beeinträchtigen.

Nach der Ausweisung als Grabungsschutzgebiet: Zeit zum Ausgraben

Entsprechend seinem gesetzlichen Auftrag als Fachbehörde der archäologischen Denkmalpflege hat deshalb das Rheinische Landesmuseum Trier darauf bestanden, daß vor der Überbauung des ehemaligen Löwenbrauerei-Geländes ausreichend Gelegenheit zu archäologischen Untersuchungen einzuräumen ist. Durch die Ausweisung als Grabungsschutzgebiet gemäß § 2 Denkmalschutzgesetz Rheinland-Pfalz hat die Stadt Trier dieser Forderung entsprochen, sodaß das Rheinische Landesmuseum in ständigen Verhandlungen mit dem Investor sicherstellen konnte, daß es vor dem Anrücken der Bagger ausreichend Zeit zum Graben erhielt (*Abb. 1*).



Abb. 1 Neubauten verändern das Landschaftsbild: Das nördliche Vorfeld des Amphitheaters während der Bauarbeiten.



Abb. 2 Blick von der nordöstlichen Cavea des Amphitheaters auf Bauabschnitt I östlich der Bergstraße, am linken Bildrand das inzwischen abgerissene Sudhaus der ehemaligen Löwenbrauerei.

Die Ausgrabung wurde auf den vom Investor vorgesehenen Bauverlauf abgestimmt:

1. Zwischen Februar und Mai 1996 widmete sich das Grabungsteam dem Areal von Bauabschnitt I (Häuser I - IV) östlich der Bergstraße, wobei die Untersuchungen im wesentlichen parallel zur Baustelle erfolgten, was die Beobachtungsmöglichkeiten der Archäologie stark beeinträchtigte (Abb. 2).
2. Zwischen Juli 1996 und Mai 1997 untersuchte das Landesmuseum ebenfalls östlich der Bergstraße die Flächen des südlich anschließenden Bauabschnitts II (Häuser V - VII), die unmittelbar an das Amphitheater angrenzen. Wegen der hohen Sensibilität der zu erwartenden Befunde sollten hier die Bauarbeiten erst nach Abschluß der Grabung beginnen, was aber von der Bauleitung nur bedingt eingehalten wurde.
3. Im Oktober 1997 begann das Landesmuseum mit Grabungen in Bauabschnitt III westlich der Bergstraße, wo trotz tiefgreifender Störungen durch die modernen Brauereikeller in Teilflächen ungestörte archäologische Ablagerungen erhalten geblieben waren (Abb. 3).

Ziele und Ergebnisse der Ausgrabungen

Im Vordergrund der Untersuchungen stand die Frage, wie das unmittelbare Vorfeld nördlich und östlich des Amphitheaters in römischer Zeit aussah, in welche Landschaft das Denkmal eingebunden war, und wie sich diese in nachrömischer Zeit veränderte. Angesichts der markanten Geländesituation war zu klären, wie der Baugrund vor Errichtung des Amphitheaters aussah, und wie das Vorfeld der von Norden auf das Amphitheater zulau-



Abb. 3 Die Baugrube von Bauabschnitt III westlich der Bergstraße nach dem Abbruch der ehemaligen Brauereikeller.

fenden Stadtmauer gestaltet war. In Bauabschnitt III westlich der Bergstraße interessierte vor allem das Aufeinandertreffen von Stadtmauer und Ruwertalwasserleitung sowie die Geländesituation unmittelbar am Nordausgang der Veranstaltungsstätte (Abb. 4).

Entsprechend der unterschiedlichen Rahmenbedingungen fielen die Ergebnisse in den drei Bauabschnitten unterschiedlich aus:

Östlich der Bergstraße erbrachten beide Grabungsareale unter flächendeckenden Störungen durch die modernen Brauereianlagen zunächst eine gut meterdicke Schicht von Hangschutt, der in nachrömischer Zeit die gesamte Fläche überdeckt hatte.

Darunter ergab sich in der gesamten Fläche eine vielgliedrige, örtlich stark differenzierte Schichtenfolge, die nur in Bauabschnitt II einigermaßen zusammenhängend zu verfolgen war. In **Bauabschnitt I** waren wegen der großflächigen Störungen durch die modernen Brauereihallen nur isolierte Beobachtungen möglich:

1. Dazu gehört die Feststellung, daß im Bereich von Haus 1 am nördlichen Rand des Grabungsareals ein Doppelgraben vor der Stadtmauer lag. Dieser bog vor dem Zwischenturm halbkreisförmig nach Osten aus, konnte aber nur an einigen wenigen Stellen geschnitten werden. Östlich befanden sich weitere grubenartige Eintiefungen, die wegen der fortschreitenden Bauarbeiten nicht flächig untersucht werden konnten (Abb. 5).

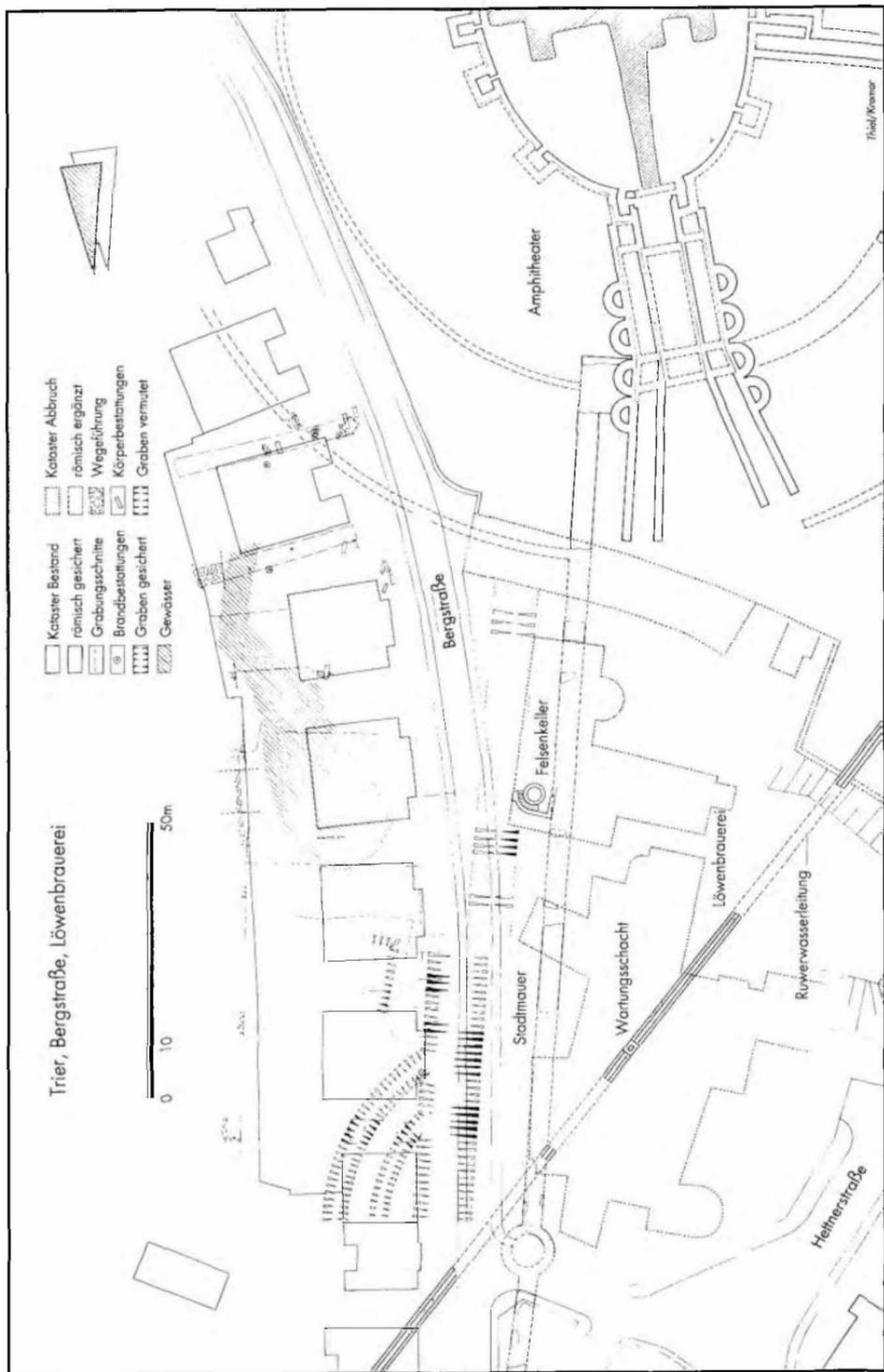


Abb. 4 Archäologische Funde und moderne Bebauung auf dem ehemaligen Löwenbrauereigelände nördlich des Amphitheaters Trier.



Abb. 5 Römischer Stadtgraben und spätere Steinbruchkanten im Fels östlich der Bergstraße.

2. Weiter südlich dienten die in den anstehenden Schiefer eingetieften Gräben vermutlich ab dem Mittelalter als Steinbruch, sodaß alle vormittelalterlichen Spuren getilgt wurden.

3. Östlich der Grabenanlagen verlief von Norden nach Süden ansteigend am Fuß des Steilhangs eine bislang unbekannte römische Straßentrasse. Diese streifte am Hangfuß ein Gelände, in dem sich an mehreren Stellen linsenartige Abfallschichten mit Ziegel- und Schlackenresten sowie römischer Keramik konzentrierten (Abb. 6).

4. Westlich der Straße gruben sich die Bagger in tief unter Hangschutt liegende Planier- und Auffüllschichten ein, die Keramik des späten 2. / frühen 3. Jahrhunderts n. Chr. (sogenannte Niederbieberzeit) enthielten. In die hier anstehenden pleistozänen Flußsedimente hatte man in römischer Zeit zunächst eine künstliche Vertiefung eingegraben und diese nach Westen, zur Stadt hin, durch Aufschüttungen zu einer Art Rückhaltebecken oder künstlichem Teich ausgestaltet. Später wurde dieses mit Bauschutt verfüllt und eingeebnet. Infolge von Behinderungen durch das Baugeschehen konnte das Grabungsteam das stratigrafische Verhältnis dieser Ablagerungen zu Amphitheater und Stadtmauer nicht eindeutig klären. Aufgrund ihrer Lage mußten die Schichten aufgetragen worden sein, bevor Stadtmauer und Doppelgraben den Zugang zu diesem Gelände von der Stadtseite her absperreten. Nach stratigrafischen Beobachtungen aus den angrenzenden Grabungsarealen von Bauabschnitt II entstand das eingetiepte „Rückhalte-



Abb. 6 Schnitt durch die römische Straße am Fuß des Petrisberges in Bauabschnitt I östlich der Bergstraße. Im Hintergrund rechts die Cavea-Aufschüttung des Amphitheaters.

becken“, bevor die Nordost - Hälfte des Amphitheaters aufgeschüttet wurde. Hohe wissenschaftliche Bedeutung kommt daher dem aus diesen Schichten stammenden Fundgut zu, da es einen archäologischen Terminus post für die Aufschüttung der Amphitheater-Cavea und der Stadtmauer verspricht und neues Licht auf das Alter der an der Ostflanke nicht datierten römischen Stadtmauer zu werfen vermag.

Komplizierter gestaltet sich die Stratigraphie in dem zwischen Juli 1996 und Mai 1997 untersuchten **Bauabschnitt II** (Häuser V - VII):

1. Unter den neuzeitlichen Störungen und dem hangaufwärts deutlich mächtigeren nachantiken Hangschutt lagen über einem Großteil der Fläche fluviatile, d. h. durch Wasser transportierte Ablagerungen von bis zu 0,8 m Mächtigkeit. Bei diesen Schichten handelt es sich teils um tonige, teils um gröbere, sandige bis kiesige Sedimente (Abb. 7).

Der horizontal stark gebänderte Charakter dieser muldenförmig eingetieften Schichtpakete ist ein Indiz dafür, daß die Einschwemmung des Materials in unterschiedlichem Rhythmus erfolgte - teils in einem stehenden oder langsam fließenden Gewässer, das zur Bildung fein sortierter lehmig-toniger Schichten führte, teils in einem rasch fließenden Gewässer von höherer Strömungsintensität, die groberes, sandig-kiesiges Material unter Einschluß auch größerer Gesteinspartikel hinterließ. Aufgrund der unterschiedlichen Korngrößen und Sortierungen scheinen diese fluviatilen Ablagerungen



Abb. 7 Blick von Norden auf das Ost-West-Profil durch die fluviatilen Ablagerungen im Bereich des künstlichen Teichs; am rechten Bildrand das Schotterbett der römischen Straße.

nicht auf kontinuierlich fließenden natürlichen Wasserablauf zurückgehen, sondern auf ein künstlich angelegtes Rückhaltebecken, Polder oder Teich, aus dem das Wasser in bestimmten Phasen schnell, zu anderen Zeiten langsam abließ. Reste einer von West nach Ost laufenden Lehmschüttung im Bereich von Haus 3 könnten möglicherweise zu einem Damm gehören, der das Wasser dieses „Polders“ nach Norden zu aufstaute. Weitere, flächige Beobachtungen dieser Aufschüttung waren jedoch infolge der angelaufenen Bauarbeiten nicht möglich.

2. In engem Zusammenhang mit diesen fluviatilen Schichten steht ein ergiebiger Quellhorizont, der auf ca. 163,3 m üNN, also knapp unterhalb des Niveaus des ehemaligen Parkplatzes der Löwenbrauerei, aus dem Hang des Petrisberges austritt, und eine Leistung von ca. 120 000 l pro Tag erbringt (= ca. 1 l / sec, Ruwerleitung ca. 250 l / sec). Bis zum Beginn der Abbrucharbeiten leitete ein Drainagesystem aus dem 19. Jh. diese anderweitig nicht dokumentierten Quellen ab, sodaß Ausgräber und Bauleitung durch diesen unvorhergesehenen Wasserreichtum gleichermaßen überrascht wurden. Besonders auffällig ist die hydrologische Situation durch die Tatsache, daß die Quellen in unmittelbarer Nachbarschaft des Amphitheaters auftreten, das, wie noch zu zeigen sein wird, in diesem Bereich aus Aufschüttungen besteht (Abb. 8).

3. Die bereits in Bauabschnitt I festgestellte Straße in Nord-Süd - Richtung war auch in Bauabschnitt II feststellbar, und zwar am Ostrand des Polders.



Abb. 8 Januar 1997: Wassereintritt im Grabungsschnitt von Bauabschnitt II des ehem. Löwenbrauereigeländes.

brachten. Der südliche von ihnen erreichte die Ostbüsung der östlichen Cavea-Hälfte des Amphitheaters, und erbrachte dem Beweis, daß auch die östliche Hälfte des Amphitheaters zu einem beträchtlichen Teil aufgeschüttet ist. Somit zeigte sich, daß das Amphitheater deutlich über den jetzt eingezäunten Bereich hinaus bis in das Gebiet östlich der Bergstraße reicht. Entgegen der weit verbreiteten Auffassung ist die östliche Hälfte der Cavea also keineswegs in den Fels des Petrisberges eingetieft, sondern besteht auch dort überwiegend aus Aufschüttungen.

Bereits Felix Hettner hatte nach seinen Grabungen des Jahres 1891 darauf hingewiesen, daß die östlichen Cavea-Hälfte auf einer künstlich planierten Lehmschicht aufgeschüttet und nicht durch Abgraben des Petrisberg-Hanges gewonnen wurde, was in späteren Darstellungen allerdings weithin unbeachtet geblieben ist. Spuren der weitflächigen Aufschüttungs- und

Hier zeichnete sich ab, daß sowohl unter als auch über der mehrfach ausgebesserten, in der Bauweise typisch römischen Fahrbahndecke fluviatile, also durch Wasser abgelagerte Schichten anstanden. Dies bedeutet, daß hier seit vorrömischer Zeit kontinuierlich Wasser aus dem Hang trat, welches in einer Frühphase römischer Präsenz durch das oben erwähnte Rückhaltebecken aufgefangen wurde.

4. Zweifellos die spannendsten Befunde stammen aus der Westhälfte von Bauabschnitt II. Da die Bauleitung hier den archäologischen Belangen entgegenkam und statt der ursprünglich geplanten Tieffundamentierung ein weniger schädliches Plattenfundament vorsah, konnte sich die Grabung auf zwei große Suchschnitte beschränken, die aber umso reicheren Ertrag

Planierarbeiten ließen sich in den Suchschnitten unter den späteren, „polderzeitlichen“ Ablagerungen beobachten.

5. Aufregender waren aber die Befunde, die in die Aufschüttungen des Amphitheaters und in deren unmittelbare Nachbarschaft eingetieft waren. Trotz ihrer relativ geringen Ausdehnung erbrachten die beiden Suchschnitte eine beträchtliche Zahl spätrömischer Gräber, die sich zur Aufschüttung der Cavea hin enorm verdichteten. Obwohl die Kalkarmut des Bodens alle Skelettreste stark ausgezehrt hatte und ungünstige Witterungsverhältnisse die Arbeiten behinderten, konnte das Grabungsteam des Landesmuseums auf einer Fläche von knapp 200 qm insgesamt 46 Bestattungen erfassen, und zwar sieben Urnen- und Brandschüttungsgräber, der Rest Körpergräber (Abb. 9). Die Urnen der Brandgräber gehören zeitlich in den sog. Niederbieber-Horizont des späten 2. und frühen 3. Jh. n. Chr. Die Körpergräber waren zumeist beigabenlos. Eines der Skelette hielt in der Hand einen Münzschatz mit 15 Münzen der Mitte des 4. Jh.; in einem zweiten Körpergrab lag ein Henkelkrug des 4. Jh. n. Chr., in einem dritten ein Nagelschuh aus römischer Zeit. Besonders auffallend war, daß mehrere der Gräber als Sonderbestattungen anzusprechen sind, weil sie nur Extremitäten, Schädel oder andere Einzelteile von Skeletten enthielten. Zwei Skeletten fehlten sämtliche Fußknochen (Abb. 10); in einem Fall war lediglich ein Kästchen mit Zähnen in den Boden gekommen. Wegen der starken Entkalkung konnten die Knochen bestenfalls nur noch durch Eingipsen gesichert werden, sodaß die auf der Grabung eingesetzte Anthropologin bei der Befunderhebung große Probleme hatte.



Abb. 9 Spätrömischer Bestattungsplatz am Ostfuß der Amphitheater-Aufschüttung.



Abb. 10 Skelett ohne Fußknochen aus dem spätrömischen Bestattungsort am Ostfuß der Amphitheater-Aufschüttung.

Etwa drei Viertel der Gräber waren älter als die o. g. fluviatilen Ablagerungen über dem Rückhaltebecken. Die übrigen schnitten in fluviatile Sedimente ein, oder lagen ihnen unmittelbar auf. Die Gräber am Westrand der großen Suchschnitte waren randlich in die Aufschüttungen des Amphitheaters eingetieft. Auffällig ist, daß hier die Füllung der Grabgruben nur in sehr geringem Umfang mit Oberflächenumus durchsetzt war, sodaß sich die Konturen der Grabgruben kaum von ihrer Umgebung absetzten und oft genug Gräber erst dann erkannt wurden, wenn Spaten oder Spachtel unmittelbar auf Knochen trafen. Wir müssen also davon ausgehen, daß die Beisetzungen zu einer Zeit erfolgten, als sich an der Stadt abgewandten Nordostseite der Cavea noch kein tiefer Oberflä-

chenhumus gebildet hatte. Ferner fällt auf, daß die Dichte der Gräber zum Nordausgang des Amphitheaters hin stark zunimmt, während sie nach Osten, zum Petrisberg hin abnimmt: Allein 28 Gräber mit insgesamt 31 Bestattungen drängten sich auf einer Fläche von nur 20 qm am Ostrand der Amphitheateraufschüttung. Lagebezug und Schichtzugehörigkeit sprechen also für eine Entstehung während der Arena-Zeit, möglicherweise bevor die Stadtmauer von Norden zum Amphitheater gebaut wurde, und so den direkten Zugang zu diesem Areal abschnitt.

Die Tatsache, daß einige der Gräber nur Teilbestattungen aufwiesen, läßt in Zusammenhang mit der Zeitstellung, der Lage am Nordausgang der Arena sowie der auffälligen Verdichtung an der Aufschüttung der Cavea und nicht wie sonst üblich an der vorbeiziehenden Straße sprechen dafür, daß an dieser Stelle Opfer des Arenageschehens beigesetzt wurden, entwe-



Abb. 11 Ruwertalwasserleitung und Ausbruch der Stadtmauer in Bauabschnitt III westlich der Bergstraße.

der besiegte Gladiatoren oder hingerichtete Verbrecher. Beide waren nach der Aussage antiker Quellen auf den üblichen Begräbnisplätzen unerwünscht. Dies könnte erklären, daß man zur Beisetzung eine Stelle wählte, die fern der Stadt hinter dem Amphitheater versteckt lag, und die von den großen repräsentativen Gräberfeldern nördlich und südlich der Römerstadt weit entfernt war. Auch der weitgehende Verzicht auf Beigaben und die platzsparende, oft an Entsorgung erinnernde Art der Bestattungen passen zu dem geächteten und entrechteten Kreis derer, die in der Arena ihr Leben verloren, entweder als unterlegene Gladiatoren oder als zum Tode verurteilte Verbrecher.

6. Westlich der Bergstraße trat die archäologische Denkmalpflege des Rheinischen Landesmuseums Trier dafür ein, dem Investor Erdeingriffe nur in den Bereichen zu gestatten, wo die archäologischen Befunde durch die tiefgreifenden Brauereikeller gestört waren. Nach Abstimmung mit der Bauleitung beschränkten sich die Grabungen hier im wesentlichen auf die nordöstliche Ecke des Baugeländes, wo die aus dem Ruwertal kommende (spät?)römische Wasserleitung die Trasse der Stadtmauer der Augusta Treverorum in spitzem Winkel schneidet. Trotz partieller Störungen durch die Brauereibauten und durch Bombenkrater aus dem zweiten Weltkrieg zeichneten sich die beiden Monumente bereits dicht unter dem modernen Straßenniveau ab. Dabei war im Anschnitt deutlich zu sehen, daß die Ruwertalleitung bereits bestand, als die Stadtmauer mit ihrer Fundamentierung aus Schiefer und Kalkstein vom Amphitheater aus nach Norden in

Richtung Porta Nigra gebaut wurde. Auch der innere Stadtgraben wurde im Anschnitt der Baugrubenwände faßbar, was die Hoffnung auf zusätzliches datierendes Material erweckt, wenn es gelingt, den Graben flächig zu untersuchen (*Abb. 11*).

Parallel zu den Ausgrabungen konnte das Rheinische Landesmuseum Trier mit der Aufarbeitung der rund 30 Grabungen und Schürfungen beginnen, die seit rund 180 Jahren im Amphitheater stattfanden (s. Beitrag Bauer/Goddard). Nach den noch vorhandenen Grabungsunterlagen fehlen auch in diesem Material sichere Hinweise auf eine Entstehung des Amphitheaters vor dem 3. Jahrhundert n. Chr. doch sind die stratigraphisch untersuchten Grabungsflächen so gering, daß Überraschungen in der Zukunft nicht auszuschließen sind.

Obwohl die Grabung besonders in Bauabschnitt II mit Witterungsunbilden, Quellwassereinbrüchen und unberechenbaren Planungsänderungen seitens der Bauleitung zu kämpfen hatten, hat sich der Einsatz für die Archäologie gelohnt. Zahlreiche Profilschnitte mit genauen Schichtbeobachtungen werfen Licht auf die landschaftliche Einbindung des Amphitheaters und auf die archäologischen Ablagerungen in seinem Umfeld. Nachdem die fortschreitende Bebauung das ursprüngliche Landschaftsbild um das Amphitheater nachhaltig verformt und einen Teil der nordöstlichen Aufschüttung zubetoniert, wird die Rekonstruktion der römischen Topographie zu einer wichtigen Aufgabe. Besonders bemerkenswert erscheint der Nachweis, daß das Amphitheater auch mit seiner östlichen Hälfte auf einer eiszeitlichen Moselterrasse aufgeschüttet wurde, und nicht aus Sparsamkeit in den anstehenden Fels eingeschnitten war. Dies unterstreicht, daß seine Erbauer einen Platz gewählt hatten, der den hohen Ansprüchen einer Architektur in der Landschaft genügen mußte, auch wenn dieser Platz vor allem durch den Quellhorizont vom Petrisberg her nicht als optimaler Standort für einen Großbau gelten konnte (*Abb. 12*). In den verschiedenen archäologischen Ablagerungen östlich der Cavea herrscht Material aus dem 3. und 4. Jh. n. Chr. vor, während Funde des 1. Jh. n. Chr. kaum vorkommen. Dies mag ein Indiz dafür sein, daß das Amphitheater hier nicht vor dem 2., wenn nicht 3. Jh. n. Chr. vollendet wurde, was sich auch bei der Auswertung der Altgrabungen abzuzeichnen beginnt (s. Beitrag Bauer/Goddard).

Sollten sich unsere vorläufigen Ergebnisse bestätigen, erhalten wir für den Nordostquadranten des Amphitheaters folgende Stratigraphie:

- I Bodenabtrag und Planierung der von eiszeitlichen Sanden gebildeten Moselterrasse östlich der heutigen Bergstraße zur Anlage eines Rückhaltebeckens;
- II Aufgabe des Rückhaltebeckens und Ausspülung einer ca. 30 m breiten Rinne durch Fließwasser;
- III Verfüllen des Geländes mit Siedlungsschutt des späten 2. / 3. Jh. n. Chr. („Niederbieberzeit“), möglicherweise zum Bau der Nord-Süd-Straße am Fuß des Petrisberges;



Abb. 12 Das Amphitheater Trier in herausgehobener topographischer Lage am Rand der Römerstadt auf dem großen Stadtmodell im Rheinischen Landesmuseum Trier.

- IV Aufschüttung der östlichen Cavea des Amphitheaters; erste Bestattungen in Brandgräbern;
- V Brand- und Körperbestattungen, auch von Skeletteilen, aus dem 3. und 4. Jh. n. Chr., vermutlich in Zusammenhang mit dem Arenageschehen;
- VI Bau von Stadtmauer und zugehörigen Gräben, Aufgabe der Nord-Süd-Straße, breiter Fächer fluviatiler Ablagerungen im Mittelbereich des Grabungsgeländes, möglicherweise in Zusammenhang mit der Einbeziehung des Amphitheaters in die Stadtbefestigung;
- VI partielle Überflutung und Ablagerung fluviatiler Schichten zwischen Cavea und Hang, weitere Körpergräber;
- VII Bildung einer mächtigen Humusdecke und Ablagerung von Hangschutt.

Bemerkenswert ist, daß auf der „Abseite“ des bedeutenden Denkmals gut versteckt durch die Stadtmauer ein Bestattungsplatz lag, der allem Anschein nach für die bestimmt war, die bei blutigen Spielen oder öffentlichen Hinrichtungen in der Arena ums Leben kamen. Daß solche Bestattungen auf relativ engem Raum in hoher Dichte über- und nebeneinander lagen, läßt ahnen, wie oft dieser Ort im Altertum für Bestattungen aufgesucht wurde, und wie wenig das Geschehen in einem römischen Amphitheater dem gleicht, was heute mit dem Begriff Theater assoziiert wird. Das Feuchtbiotop, das in spät- oder nachrömischer Zeit von der Senke zwischen Amphi-

theater und Petrisberg Besitz ergriff, erinnert an die analoge Stratigrafie aus dem Arenakeller. Es illustriert schließlich, wie an dieser Stelle die Natur ihr Recht zurückeroberte, nachdem der Mensch die Pflege dieses Areals aufgegeben hatte. Nicht Barbareneinfälle, sondern der Steinraub durch die Mönche der Abtei Himmerod und das Vernässen der Arena und ihres nördlichen Vorfelds standen de facto am Ende der antiken Spielstätte. Die für 1997 vorgesehene Wiederbelebung durch die Antikenfestspiele mußte die Stadt aus technischen Gründen in die Folgejahre verschieben. Dafür veranstaltete das Rheinische Landesmuseum Trier in diesem Jahr ein großes Amphitheaterspektakel, mit dem das Publikum in der Arena erstmalig nach eineinhalb Jahrtausenden wieder Gladiatoren und Spielegebende Beamte erlebte (s. Beitrag Brot und Spiele S. 36-42).

Literatur

H. Cüppers, Trier Amphitheater. Führer der Verwaltung der staatlichen Burgen, Schlösser und Altertümer Rheinland-Pfalz. Heft 9 (Mainz 1993). - H. Cüppers, Die Stadtmauer des römischen Trier und das Gräberfeld an der Porta Nigra. Trierer Zeitschrift 36, 1973, 146 f. - J.-C. Golvin/Chr. Landes, Amphithéâtres et gladiateurs (Paris 1990) 87 f. - F. Hettner, Zu den römischen Altertümern aus Trier und Umgegend. Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst 10, 1891, 209 ff. - H.-P. Kuhnen, Theater am Amphitheater. Archäologie in Deutschland 1996, 4 f. - H.-P. Kuhnen, Sorgenkind der Denkmalpflege. Das Amphitheater Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier. Aus der Arbeit des Rheinischen Landesmuseums Trier. 28, 1996, 13 - 22. H. Koethe, Die Stadtmauer des römischen Trier. Trierer Zeitschrift 11, 1936, 61 ff. - H. Lehner, Die römische Stadtbefestigung von Trier. Westdeutsche Zeitschrift 15, 1896, 215 ff. - H. Lehner, Museographie: Trier, Provinzialmuseum. Westdeutsche Zeitschrift 19, 1900, 407 f. - H. Lehner, Jahresbericht 1923. Bonner Jahrbücher 129, 1924, 277 f.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1 W. Steimle.
- Abb. 2 Verfasser.
- Abb. 3 RLM Trier, 97,65.
- Abb. 4 RLM Trier, Zeichnung, M. Thiel/B. Kremer.
- Abb. 5 RLM Trier, Dia 97,103.
- Abb. 6 RLM Trier, Dia 97,140.
- Abb. 7 RLM Trier, Dia 97,154.
- Abb. 8 RLM Trier, Dia 97,68.
- Abb. 9 RLM Trier, Dia.
- Abb. 10 RLM Trier, Dia.
- Abb. 11 RLM Trier, Dia.
- Abb. 12 RLM Trier, Dia 96,1297.

Fotos: Marcus Thiel, Thomas Zühmer.